

Trevor Pinnock

Der virtuoseste Cembalist unter den Dirigenten

Von Martin Elste

Neben Reinhard Goebel und John Eliot Gardiner ist Trevor Pinnock einer der drei Künstler, um die herum die Archiv Produktion ihr Repertoire aufbaut. Pinnock kommt, wie seine dirigierenden Kollegen Christopher Hogwood und William Christie, vom Cembalo her. Er ist der virtuoseste Cembalist unter den Dirigenten und erhielt seine Ausbildung am Londoner Royal College of Music bei der Cembalistin Millicent Silver.

Musikwissenschaftliche Forschungsergebnisse in der Praxis überprüfen: Trevor Pinnock und sein Ensemble The English Concert setzen dabei besonders auf eine lebendige interpretatorische Darstellung (rechtes Bild: mit Preston und Standage)



Damals, Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, war sein musikalisches Weltbild noch ganz von Persönlichkeit und Stil Gustav Leonhardts geprägt, und er imitierte dessen agogische Rückungen ebenso wie seine Verzierungstechnik und Generalbaaussetzung. Gleichwohl war Pinnock schon damals weit mehr als ein blasser Epigone, sein ungestümer Stil machte schon bei den ersten Londoner Konzerten Furore.

Inzwischen scheint das Cembalo für ihn lediglich eine Nebenrolle zu spielen. „Ich bin zwar noch immer Cembalist, das ist mir sehr wichtig. Doch in der Praxis steht mein Ensemble The English Concert obenan.“ 1972/73 gründete er diese Gruppe, mit der er neben Cembaloreticals mehrere Aufnahmen zunächst für das englische CRD-Label einspielte. Diese Platten sind auch heute noch im Katalog und werden bei uns von Helikon vertrieben. Sie demonstrieren den jungen, sprühenden Pinnock.

Bald wurde die Archiv Produktion auf die damals in London aufblühende Alte-Musik-Bewegung aufmerksam und erkannte hier ein neues Potential. Decca/L'Oiseau-Lyre hatte inzwischen auf Initiative des Produzenten Peter Wadland die Florilegium Serie ins Leben gerufen und war dabei, mit Christopher Hogwood und seiner Academy of Ancient Music ein Barockorchester für Schallplattenproduktionen aufzubauen.

Kein Muckenorchester

Archiv sah in Pinnock den geeigneten Mann für ähnliche Pläne. Damals schon war der Geiger Simon Standage mit von der Partie, der auch heute noch am ersten Pult sitzt – freilich auch manch anderer Londoner Barockorchesterformation zu Diensten ist. Ob Pinnock dieses Hin und Her seiner Musiker als Herausforderung zum eigenen, unverwechselbaren Stil oder als Handikap versteht?

„Es ist kein Handikap. Ich sollte erklären, in welcher Weise The English Concert arbeitet.

Ich glaube, daß es von allen Gruppen über die Jahre hinweg möglicherweise die konstanteste Besetzung hat. Das heißt nicht, es gäbe keine Veränderungen an den Pulten. Aber wir bleiben, so weit möglich, immer dasselbe Spielerteam. Bei uns kommt es nicht vor, daß bei zwei Konzerten zwei verschiedene Orchester auf der Bühne sitzen. In diesem Sinne ist The English Concert kein Muckenorchester. Wir arbeiten zwar nur viereinhalb Monate im Jahr zusammen – den Rest der Zeit spielen die Musiker in anderen Orchestern –, doch wir halten es für sehr wichtig, eine intensive familienähnliche Identität im Ensemble zu haben und wir pflegen einen eigenen Stil. Normalerweise spielen wir mit weniger als zwanzig Spielern. Das ist wohl die größte Anzahl an Musikern, mit der man Kammermusik machen kann. Wenn ich mit dem Stamm des Orchesters probe, gebe ich sehr wenig Anweisungen – wir machen Kammermusik und jeder arbeitet mit. Wenn das Ensemble größer wird oder noch ein Chor hinzutritt, ändert sich zwar der Arbeitsablauf ein wenig. Aber ich glaube, wir behalten auch dann noch den musikalischen Charakter von The English Concert bei.“

Discographische Hinweise: Aktuelle Veröffentlichungen mit Trevor Pinnock

Boyce, Sinfonien op. 2; The English Concert; DGA CD 419 631-2
Händel, Orchesterwerke; The English Concert; 6 CD/LP 423 149-2/1
Haydn, Nelson-Messe; Lott, Watkinson, Davies, Wilson Johnson, English Concert Choir, The English Concert; DGA LP/CD 423 097-2/1
Haydn, Die Tageszeiten; The English Concert; DGA CD/LP 423 098-2/1
Scarlatti, Sonaten für Cembalo; DGA CD 419 632-2
Vivaldi, 12 Concerti op. 3, The English Concert; DGA 2 CD/LP 423 094-2/1

Nach Händel nun auch Haydn

The English Concert steht auf eigenen Füßen. Es ist so etwas wie ein eingetragener Verein (registered charity) mit einem Vorstand und Trevor Pinnock als den Musikalischen Leiter. Ob die Schallplattenfirma im Vereinsvorstand vertreten ist?

„Oh nein, das wäre wohl sehr ungesund. Ich arbeite großartig mit der Archiv Produktion zusammen. Sie ist die beste Schallplattenfirma, glaube ich, mit der man sich eine Zusammenarbeit wünschen kann. Aber ich würde es nicht für gut halten, wenn die Firma mir bei meinem Orchester reinreden würde. That's my business. Dr. Holschneider und ich sprechen miteinander ab, welches Repertoire wir aufnehmen. So ging es der Archiv Produktion zunächst darum, neue Händel- und Bach-Aufnahmen für das Jubiläumsjahr 1986 zu produzieren. Deshalb sah es wohl so aus, als würde ich mein Repertoire auf Bach und Händel beschränken, denn es gibt eine Grenze, wieviele Platten man machen kann, und unsere Bach- und Händel-Platten stahlen den Schallplatten mit Werken weniger berühmter Komponisten die Show. Ich denke da z. B. an ein hübsches Sammelprogramm mit englischer Konzertmusik. In den letzten Jahren haben wir einige Vivaldi-Konzerte aufgenommen, auch die Sinfonien von William Boyce. Was die Kammermusik betrifft, so haben wir die Corelli-Triosonaten und auch Johann Christian Bach eingespielt. Zusammen mit dem English Concert Choir sind wir in der Lage, ein erweitertes Repertoire aufzunehmen. Haydns ‚Nelson-Messe‘ dürfte bald erscheinen. Das war eine jener Aufnahmen, die meines Erachtens den Geist lebendigen Musizierens hatte.“

Haydn wird demnächst im Zentrum der Schallplattenarbeit stehen, ein umfangreicher Sinfonienzyklus ist in Vorbereitung. „Mit den Haydn-Sinfonien ist in etwa die Grenze meiner Arbeit mit The English Concert erreicht, denn das kammermusikalische Einstudieren hat

ein Ende bei vier oder fünf ersten Violinen. Das bedeutet auch eine Repertoireeinstellung.“ Anders als Christopher Hogwood, der in der Neuen Welt inzwischen Tschaikowsky dirigiert, beschränkt sich Pinnock bei seinen Gastdirigaten (vorerst) auf das Repertoire zwischen Purcell und Haydn. Ausnahmen wie Strawinskys Pulcinella-Suite bestätigen die Regel. „Ich habe nie große romantische Schinken dirigiert und ich bin ganz glücklich, das bisher umgegangen zu haben.“

Authentizität und Mode

Die Gretchenfrage an jeden historisierenden Interpreten: Welche Relevanz messen Sie der Authentizität bei? „Ich weiß eigentlich nicht, was Authentizität wirklich ist“, antwortet Pinnock, „ich versuche ständig, neue Forschungsergebnisse aufzugreifen und umzusetzen. Aber dazu braucht man Zeit und Ruhe. Der Platz dafür ist zuhause, nicht auf der Bühne. Natürlich gehen Entdeckungen mit Moden einher. Am College pflegte ich dafür durch's Feuer zu gehen, daß Triller nur von oben begonnen werden. Ich empfand eine brennende Leidenschaft dafür und war absolut sicher, daß es so sein müsse. Meine Lehrerin dagegen bestand auf Ausnahmen von dieser Regel, aber sie konnte sie nicht historisch begründen. Jetzt wird es mehr und mehr Mode, Triller auf der Hauptnote zu beginnen. Ich finde diesen Wechsel der Moden recht lustig. Ich meine, wir sollten die musikwissenschaftliche Forschung aufgreifen und in der Praxis überprüfen. Aber wir müssen auch unseren eigenen musikalischen Instinkten vertrauen. Regeln zu übernehmen nützt allein nicht viel, man muß daran glauben, was man tut. Entscheidend ist, daß man mit absoluter Überzeugung und Ehrlichkeit den Noten gegenüber spielt, um das zu übermitteln, was von elementarer Bedeutung für jede Art von Musik ist: ursprüngliche Lebhaftigkeit.“